

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. L.

Deutsches Blut.

Erzählung aus unserer Zeit von Paul Bliß.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nuch ein paarmal war Felix in der Wohnung bei Melanie gewesen, doch ebenso vergeblich; niemand hatte geöffnet, und schließlich erfuhr er vom Portier, daß auch die Jose abgereist war; niemand wußte aber etwas Näheres. Da sagte er sich resigniert, daß man eben bis zum Herbst warten müßte, bis sie wieder da sein werde. Es half doch eben weiter nichts. Damit tröstete er sich. Und wenn dieser Trost versagte, dann ging er zu Hans Lenz, man zog auf lustige neue Fahrten aus, oder er ging in den Club, wo er immer Gesellschaft fand. Und so führte er ein Leben, das ihn nie zum rechten Nachdenken kommen ließ.

Nein, nein — nur nicht nachdenken!
Es kam so weit, daß er nicht mehr allein sein konnte, — ein unheimliches, eine wahnsinnige Angst überkam ihn, wenn er mal eine Stunde daheim allein war, — keine Arbeit half mehr dagegen, die Energie gab ihm den Halt zurück, — eins nur blieb ihm als Rettung: Fort! Fort! In die Arme! In die Arme! Menschen! Ganz gleich, wohin! Nur befehlen! Sich sinnlos betäuben!

Tag für Tag ging es so. Schließlich kam er nur noch nach Hause, um auszuschlafen, und dann ging die Fahrt von neuem und immer wilder los.

Und täglich spitzten sich die Situationen Österreich und Serbien zu. Schon sprach man von ernstlichen Zusammenstößen an den Grenzen. Und ganz verängstigte Gemüter hatten sogar schon ausgefundschaftet haben, daß der Russe an unseren ostpreussischen Grenzen sich allerlei unerlaubte Übergriffe erlauben kommen ließ. Mit jedem Tage wuchs die aufgeregte Stimmung in Berlin, und von hier aus zog sie mit Windeseile über das ganze deutsche Land.

Dann, wenn Hans und Felix einmal auch über von diesem Feuerrauch ergriffen wurden, der über ganz Berlin lag, dann sank von ihnen die Lust nach Abenteuer und Vergnügungen, und dann packte auch sie die heiße Sehnsucht, die glühende Hoffnung: Krieg! Nur einen gesunden Krieg! Das war die Rettung aus diesem schlappen Leben! Das gab sie dem Leben zurück! Man konnte man seine Kraft erproben, all die Zeit, die jetzt so lange schon brachlag! —

Bapa Wolter, daheim in seiner Fabrik, war reger denn je. Die Zeiten waren schwer. Schon vor dieser Kriegsangst war er matt und schlaff gegangen, nun aber das drohende Gespenst des Weltkriegs wirklich in Sicht kam, nun lag alles so gut wie still. Dazu jetzt auch noch die Sorgen um seinen Liebling, um Felix.

Nur mit Not und Mühe hatte er noch so viel bares Geld aufbehalten, um diese drohenden Ehrenschulden für den Jungen zu bezahlen, ein zweites Mal aber durfte eine solche Ausgabe nicht kommen, dazu waren die Zeiten wirklich doch zu ernst. Ach, wenn doch aus der Partie mit Melanie etwas werden würde! Tagtäglich stieg ihm dieser Wunsch zum Himmel empor.

Wirklich, er hatte recht ernsthafte Sorgen, der alte Herr, und das griff ihn an, denn der Stärkste war er auch nicht mehr, — schon war sein Haar fast weiß, und es begann jetzt, sich merklich zu lichten.

Da traf ihn noch ein neuer unvorhergesehener Schlag. Man kündigte ihm eine Hypothek von dreißigtausend Mark. Ganz niedergeschlagen stimmte ihn das.

Woher sollte er jetzt, bei dieser Zeitstimmung, in dieser Geldnot, woher jetzt diese Summe zur Deckung aufstreiben?

Ganz ratlos war er. Und er durfte noch gar nicht mal zu dem Erstbesten gehen, denn es durfte doch nicht zu bekannt werden, wie es in Wirklichkeit um seine Vermögensverhältnisse bestellt war. Er zermartete sich das Hirn und fand doch keinen rechten Ausweg. Bis endlich, endlich ihm als letzte Rettung sein Sohn Karl einfiel.

Zwar zog sich seine Stirne in Falten bei dem Gedanken daran, denn diese Bitte kam schon fast einer Abbitte gleich; — aber was blieb ihm jetzt wohl anderes übrig als dieser Beistand? So gut wie nichts. Also darum mußte dieser Schritt getan werden.

Und schließlich war es doch sein eigenes Fleisch und Blut, zu dem er kam; — was also war da zu fürchten!

Anfangs wollte er sich schriftlich erklären, doch bald entschloß er sich zu einem persönlichen Besuch.

Schnell ließ er anspannen und fuhr hinaus nach Buchenholm.

Und als er jetzt so durch die sonnige Landschaft dahinfuhr, da erstand vor seinen sinnenden Blicken wieder jene für ihn so qualvolle Zeit seiner ersten Ehe, — alles, alles durchlebte er jetzt nochmals, — zwar hatte sie ja nur einige Jahre gewährt, aber diese paar Jahre waren für ihn zu einer ewig erscheinenden Dual geworden.

Die arme Frau — —! Oft hatte er sie ehrlich bemitleidet, denn er sah, wie sie heimlich litt, — aber dennoch konnte er sich nicht zwingen, ihr eine Liebe zu heucheln, die nicht da war.

Schredliche Zeiten waren das gewesen. Und dann immer der ewige feindliche Vorwurf: „Weshalb hast du sie denn geheiratet?“

Ja dies Weshalb! — Wären nicht die so total zerrütteten Geldverhältnisse seiner Eltern gewesen, dann hätte er das Mädchen seiner Liebe gleich heiraten können, — so aber mußte er dem Zwange des Vaters sich fügen und zuerst diese Geldheirat schließen, um die Fabrik zu retten. Ja, er konnte sich nicht freisprechen, er hatte reichlich gewissenlos damals gehandelt, — all die Entschuldigungen hielten vor seinem inneren Richter nicht stand, — er hätte, als braver Mann, diese erste Ehe nicht schließen dürfen, nein, niemals!

Und wenn auch der Himmel bald jene Frau zu sich genommen hatte, — der Vorwurf blieb dennoch lebendig, ob auch über die Tote sich nun der Hügel schloß.

Deshalb war es auch wie eine tiefe Kluft, die zwischen ihm und seinem ältesten Sohne stand, — noch immer sah er in ihm das Blut der toten Frau, und da er die Augen seiner Mutter hatte — diese stillen, duldsamen, fragenden Augen —, deshalb glaubte er in diesem Gesicht seines Kindes seinen eigenen Ankläger zu sehen, deshalb hatte er ihn nie, niemals so recht von



Erzherzog Eugen,

der erste Generaloberst der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armee. (Mit Text.)
Phot. W. A. A.

Herzen liebhaben können. Als dann der Junge größer wurde und sah, daß der Zweitgeborene ihm immer und immer vorgezogen wurde, da trug dies alles nur noch dazu bei, daß er sich mehr und mehr vom Vater und Bruder zurückzog und als einsamer Hausbewohner ein Dasein fast für sich allein fristete.

Auch das hatte er als Vater damals alles geduldet, denn er war froh, wenn er das stille, ernste Antlitz seines Ältesten nicht so oft zu sehen brauchte, — es erinnerte ihn ja doch nur an seinen heimlichen Vorwurf.

So waren Vater und Sohn von Jahr zu Jahr sich fremder geworden, — nie hatte Karl auch nur den leisen Versuch gemacht, sich des Vaters Liebe und Zutrauen zu erwerben, — und so hatte Papachen all seine Liebe auf seinen Jüngsten, auf seinen Felix gehäuft.

Und heute nun, heute mußte der alte Vater zu diesem Erstgeborenen kommen, um von ihm eine Gefälligkeit zu erbitten.

Ja, es war ein schwerer Gang für den alten Mann, aber dieser Weg mußte gegangen werden, und deshalb hatte er sich dazu entschlossen. Langsam fuhr der Wagen jetzt von der Chaussee und bog in den sandigen Landweg ein, der auf das Gut führte.

Besorgung, und dann war er dem alten Herrn beim Aussteigen behilflich.

Er hatte den Vater lange nicht gesehen, — jetzt erst merkte er, wie alt und wie gebrechlich er doch schon war.

Diesen Blick fing der Alte auf, und lächelnd sagte er: „Wird eben nach und nach alt.“

In seinem Zimmer schob Karl dem Vater einen bequemen Sessel hin und setzte sich dann ihm gegenüber.

Einen Augenblick lang blickten sie sich stumm an. Jeder hatte eine Unzahl von Fragen im Auge.

Dann aber begann der Alte ernst, fast hart: „Mein Sohn, du siehst mich verwundert an, — ich gebe zu, du hast ein Recht dazu, — aber ich bin nicht hergekommen, um mit dir über Grund dafür oder über Vergangenheiten zu reden, — ich bin aus einem anderen, ernsteren Anlaß hier.“

Karl nickte nur, — sein Blick sprach deutlicher.

„Du wirst sagen, sonst wäre ich vermutlich nicht gekommen. Mag sein, daß du recht hast, aber bleiben wir bei der Sache. Der Alte holte tief Atem und sprach dann mit leisem Erzählen: „Man hat mir eine Hypothek von dreißig Mille gekündigt.“



Internierungslager der Deutschen in Zebdon (Algier).

Mit Befriedigung sah der Vater, wie prachtvoll alles bewirtschaftet war. Der Roggen stand bereits in Stiegen und er versprach eine sehr reiche Ernte, und drüben der große Weizenfeld, der noch auf dem Halm stand, auch er war in allerbesten Verfassung.

O ja, das mußte jeder Neid dem Jungen lassen — ein tüchtiger, braver Kerl war er!

Eben bog der Wagen um einen kleinen Langer, der mitten im Felde stand, und mit einemmal sahen sich Vater und Sohn in die Augen.

Karl, hoch zu Pferde, beaufsichtigte seine Leute, die den Roggen zur Dreschmaschine zusammenfuhren.

Als er den Vater erblickte, huschte ein ganz leises Leuchten über sein Gesicht, doch nur einen ganz kleinen Augenblick hielt es an, dann wich es dem Ernst und dem Erstaunen.

Was war denn nur geschehen, daß sein Vater zu ihm kam?

Der alte Mann sah das sofort. Aber er lächelte seinem Erstgeborenen zu und sagte mit halblauter Stimme: „Wunderst dich nicht zu sehr.“

Da fiel dann die Begrüßung herzlicher als sonst aus, denn Karl wollte seinen Leuten keinen Stoff zum Klatschen geben.

Dann fielen ein paar Worte über den Stand der Ernte, über die Aussichten der Ertragnisse, endlich auch über die Kriegsdrohung, und dann ritt Karl neben dem Fuhrwerk des Vaters her, bis sie in den Gutshof einbogen.

Schnell schwang sich Karl vom Pferd, gab es dem Knecht zur

ich von dir das Geld haben?“ Einen Augenblick lang sah der Sohn den Vater an, so daß dieser den Blick langsam senkte.

Dann sagte Karl ruhig und bestimmt: „Zarwohl, du kannst das Geld jederzeit haben, Vater.“

Wieder einen Augenblick lang trafen sich die beiden fragenden und suchenden Blicke.

Und plötzlich hielt der Vater seinem Ältesten beide Hände entgegen. „Ich danke dir für diese Gefälligkeit, mein Junge!“ Er umarmte ihn und herzlich klang es.

Karl drückte die Hände, und auch aus seinen Augen leuchtete es einen Augenblick hell hervor, dann aber war er wieder von dem trüben Ernste, und mit beinahe kühler Stimme sagte er: „Aber das ist doch selbstverständlich, Vater.“

Der alte Mann nickte nur. Er fühlte es jetzt wieder, hier war keine Ausöhnung möglich, hier saß der alte Groll zu fest, da gab er jeden weiteren Versuch auf.

Und ob man jetzt auch noch von allen möglichen naheliegenden oder ferneren Interessen sprach, — jeder von beiden fühlte, daß für sie beide jede weitere Minute des Bleibens nur noch zur heimlichen Pein wurde.

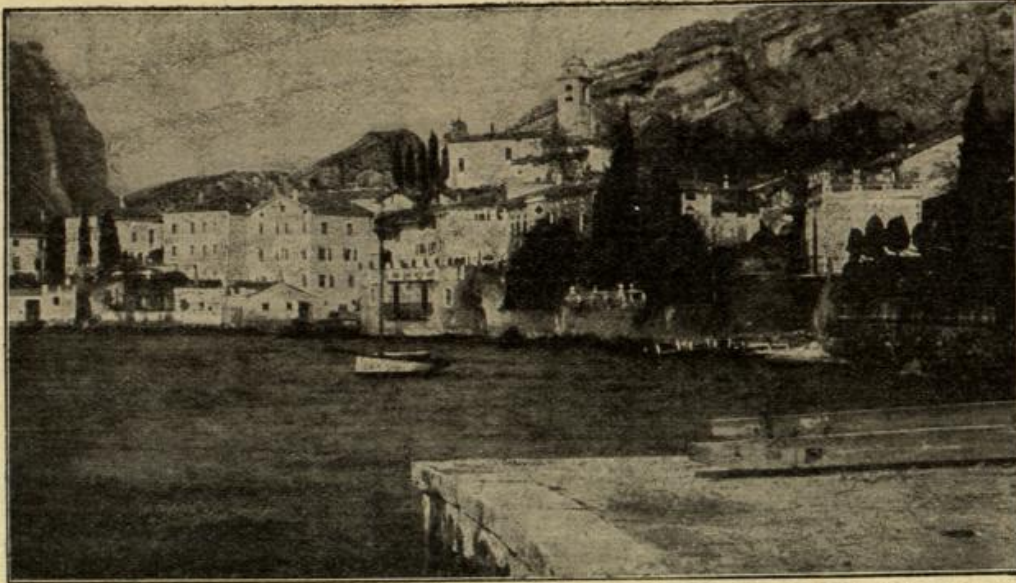
Deshalb verabschiedeten sie sich bald darauf — herzlich, aber auch knapp genug.

6.

Als der Vater gegangen war, saß Karl lange sinnend da und sah ihm nach. Fast wie ein Triumph war das doch eben gewesen. Zu ihm, zu dem Einsamen, den sonst die ganze Familie misshandelte.

man war man heute gekommen und hatte seinen Beistand
! Jetzt, wo man ihn brauchte, jetzt fand man ihn!
hätte auf-
können vor
und Bitter-
Aber dennoch
es eine Genug-
für ihn!
Denn der stolze,
sonst so un-
samer Vater,
heute hatte er
so gehäßen
kommen
weil er sei-
Beistand, sein
brauchte!
Da, es war ein
Triumph, auf den
wohl hätte stolz
können! Aber
war es nicht, —
eher war er
schmerzvoll be-
merkt.
Still, still! —
weig still, ar-
Herz!
Wer von allen da draußen wußte es denn, wie sehr, ach, wie
ehr er auf die Liebe und Zuneigung des Vaters von jeher ge-
tet hatte?
Man hielt ihn für stolz, für hart, für eigensinnig. Von frühe-
ster Jugend
an hatte man
ihn ja für ei-
nen Trotz-
kopf gehal-
ten, von je-
her hatte er
ja zurück-
stehen müs-
sen, weil ein
so ungezoge-
ner Knabe
für jeder-
mann ein
Argernis
war, — und
doch hatte
keiner, keiner
von ihnen
allen ge-
wußt, was
in der Seele
dieses trozi-
gen Knaben
vorging!
Gewiß, er
war still,
herb, oft auch
hart. Aber
es war nur
das verlegte
Ehrgefühl,
das ihn so
sehr ver-
schlossen ge-
macht hatte!
Der ver-
lassene, über-
all herum-
gestoßene
Knabe, er
wartete auf

Da war denn der stille Knabe immer herber, immer ver-
schlossener geworden, sein verletzter Stolz machte ihn trozig, so
daß er um kein gu-
tes Wort mehr bit-
ten mochte, und
dann lebte er fort-
an einsam für sich.
Und aus dem ein-
samen Knaben war
später ein einsamer,
ernster Mann ge-
worden, der nach
seiner Familie nicht
fragte und sein Le-
ben sich nach sei-
nem Geschmack ein-
richtete.
Arbeit, ernste Ar-
beit, die half ihm
über alles hinweg,
die brachte ihn vor-
wärts, brachte ihn
hoch, und jetzt war
er ein wohlhaben-
der Mann, dessen
Wort allenthalben
etwas galt.
Wahrhaftig, er
hatte allen Grund, mit seinem Schicksal zufrieden zu sein. Aber
er war es nicht! — Wenn er auch äußerlich stolz, hart, oft so-
gar herrisch war, — innerlich war er weich und verträumt,
denn er fühlte sich jetzt einsam, er wartete, ja er wartete auf
ein wenig Liebe!



Die südlichste österr. Stadt in Tirol: Torbole am Gardasee, ein beliebter deutscher Erholungsort.

an seine Arbeit.
Als er das Pferd wieder bestieg und hinausritt aufs Feld zu
seinen Leuten, da stand Fräulein Berta Hellwig, seine Haus-
halterin, im
Rahmen der
Tür und sah
ihm bedäch-
tig nach.
Das statt-
liche, reife
Mädchen
schüttelte
ernsthaft den
Kopf. Ihr
Herr machte
ihr Sorgen:
erstens ar-
beitete er zu
viel, dann
aber grübel-
te er auch zu
viel, — schon
ganz ver-
grämt sah er
aus! — Da
mußte etwas
geschehen!
Und sie nahm
sich ernsthaft
vor, dies zu
veranlassen.
Als sie in die
Küche kam,
sicherten die
Mädchen.
Mit einem
Donnerwet-
ter fuhr sie
dazwischen
und trieb das
Gesinde zur
Arbeit an.
„Wat het
denn die Dlle
heute wie-
der?“ fragte
heimlich die
eine Magd.



Ein losgelassener kleiner Ballon wird beobachtet und danach
Windstärke und Richtung den Fliegeroffizieren der Luftschiffer-
abteilung mitgeteilt.

Liebe des Vaters, auf sein Entgegenkommen! —
Ach, nur ein Wort, nur ein einziges, echtes, liebevolles Wort
mals, zur rechten Zeit noch, ein herzenvolles Entgegenkom-
men, und alles, alles wäre anders geworden, aus dem stillen,
trübsamen Knaben wäre ein lachender, herziger Bursch geworden,
jedenmanns Freude gewesen wäre!
Aber das Wort kam nicht. Der Vater beachtete seinen Ältesten
überhaupt nicht, weil all sein Interesse dem Jüngsten gehörte!



Eine 42-Zentimeter-Granate im Verhältnis zu einem deutschen
7,7 Zentimeter- (rechts) und einem französischen 7,5-Zentimeter-
Geschos (links).

Und die anderen erwiderten ebenso heimlich: „Sie ist doch total verschossen in unsern Herrn, und weil der davon nichts merken will, deshalb läßt sie ihre But an uns aus!“

(Fortsetzung folgt.)

Wenn es in Berlin zwölf Uhr ist.

Wenn die Berliner Turmuhrn die Mittagsstunde verkünden und sich die Straßen mit lärmenden, hastenden Menschen füllen, hält der Türke sein Mittagsschläfchen, ist es in Italien 4 Uhr nachmittags, und der bezopfte Chinese freut sich auf den Feierabend. In Kiantschou ist es zu gleicher Zeit punkt 7 Uhr — das Tagewerk also getan. In Neu-Guinea hat man bereits das Abendbrot verzehrt, in Japan dämmert es — sollte dort Hochsommer sein — und auf den Salomoninseln legt man sich zur Ruhe. Auf den Fidschiinseln schläft man bereits den Schlaf des Gerechten, und auf der Insel Necker (Sandwichinseln) sowie in Alaska (Westseite) könnte ein Nachtwächter zur selben Zeit verkünden: „Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, die Glocke hat soeben zwölf geschlagen!“ Auf den Gesellschaftsinseln ist's aber gerade ein Uhr nachts und die ganze braune Gesellschaft huldigt dem Schläfe, wenn nicht gerade ein Mondscheintanz in Szene gesetzt werden sollte. Auch in San Franzisko zieht man noch die Decke übers Ohr, wenn's nicht eher zu warm sein sollte; San Franzisko liegt nämlich dem Äquator so nahe wie die Insel Malta. Doch gehen wir weiter! Wenn es in Berlin 12 Uhr mittags und in San Franzisko 2 Uhr 50 Minuten nachts ist, kommt die auf 6 Uhr gestellte Weckuhr in Newyork in Tätigkeit, um die holde Küchenfee aus dem Schläfe zu rütteln. Die ersten Semmeln werden hier ausgetragen, die Morgenblätter verteilt, die amerikanische Maschine setzt sich langsam in Bewegung. Zu gleicher Zeit bringt die portugiesische Köchin das Fleisch zum Kochen in den Ofen, während in der Pariser Hotellküche Kartoffeln geschält werden für zeitige Mittagsgäste. So kommt unsere Erde nie zur Ruhe, und irgendwo gibt's zu jeder Zeit fleißige Leute, die sich im Schweiße ihres Angesichts rüftig plagen „solange es Tag ist“.



In den Ferien.
„Wie doch unser Herrler allerwelt einen so klug anschaut —!“
„Anschaut — wo er mit unsern jungen Herrn schon acht Semester in Heidelberg studiert hat!“

Und auch dies wird einst vorübergehen!

Und auch dies wird einst vorübergehen,
Blumen werden auf den Gräbern stehn,
Kinder werden um die Gräber spielen,
Vieles wird vergessen sein von vielen.

Nur das Wunden sind, die nie verbluten,
Tränen, die des Nachts von neuem fluten.
Träume, die aus tiefem Schlummer schreden,
Worte, die uns alte Sehnsucht weden —

Doch der Hოდenschlag der neuen Zeit
Übertönt das müdgeword'ne Leid.
Kraftvoll gibt ein kriegsgezeugt Geschlecht
Seinem jungen Tag sein junges Recht,
Erbt den Segen, den wir schwer erstritten,
Und vergißt, wie viel darum gelitten. Clara Frieß.



Unsere Bilder



Erzherzog Eugen von Österreich wurde zum Oberkommandanten der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen Italien ernannt. Er ist ein Enkel des Siegers von Aspern und ein Neffe des Siegers von Custoza und genießt in der Armee höchstes Vertrauen und begeisterte Verehrung. Bis 1912 bekleidete er das verantwortungsvolle Amt des Generaltruppeninspektors und Landesverteidigungs-Oberkommandanten für

Tirol und Vorarlberg, ist also mit den Grenzgebieten besonders vertraut. Im Feldzuge gegen Serbien wurde er seinerzeit an Stelle des zurückgetretenen Generals Potiorek mit dem Oberkommando betraut.



Allerlei



Der Verwandlungskünstler. Blinder Bettler: „Schenken Sie etwas, lieber Herr. Ich war nicht immer so, wie Sie mich jetzt sehen.“ Herr: „Das stimmt, gestern waren Sie einarmig und vorgestern taubstumm.“ **Sirenenlänge.** Arzt (zu einer Frau, deren Mann krank liegt): „Die beste Frau, wie können Sie bei diesem herrlichen Frühlingswetter Fenster des Krankenzimmers geschlossen halten?“ — „Ach, Herr Doktor, es ist nicht auszuhalten mit dem Mann, wenn er hört, wie sie drüben „Blauen Affen“ frisch anzapfen!“

Am Samstag gab es Zensuren. Der August kam auf Besuch und insipid das Zeugnis des kleinen Otto. „Gut, mein Sohn“, sagt der Onkel und streicht sich die Hand über den Kopf, „du bist im vorigen Semester dreimal nachgesehen müssen! Ich — so süß alte Herr mit jener glücklichen Überbung hinzu, welche die vorgerückten Jahre so gut kleidet, — ich habe in meiner Jugend niemals nachgesehen brauchen!“ kleine Otto, dieser hoffnungsvolle Schüler, sieht seinen Onkel eine Sekunde erstarrt an, dann lachelt er pfiffig erwidert: „Dann hat wohl euer Onkel — immer gleich gehauen?“

Gemeinnütziges

Unregelmäßige Fütterung macht Tauben faul. Auch bei zuviel Futter werden die Tiere flugträge. Es ist besser, sie mit einer geringen Menge auf den Dach zu locken und erst nach tüchtigen Flügen das volle Mahl zu geben.

Schwefelsaures Ammoniak kann als Chilisalpeter ersetzen, namentlich auf leichten durchlässigen Bodenarten, wo Salpater leicht in den Untergrund gewaschen wird.

Herdplatten reibe man täglich, wenn sie noch nicht vollständig erkaltet sind, mit Sodaaufguss ab und trockne mit einem Wolltuch nach. Sodann müssen sie mit einer Speckschwarte abgerieben werden, wodurch das Rosten verhindert wird.

Auflösung

M	A	M
A	M	O
M	O	D
A	S	E

Fischreusen sollen so zum Trocknen aufgehängt werden, daß die kleinen Öffnungen geschlossen sind; da nämlich viele Insekten in denselben vorhanden sind, fliegen auch unsere nützlichsten Vögel hinein und können dann meistens den Rückweg nicht mehr finden.

Anagramm.

Zum Lindern, Hellen dien' ich dir.
Zum Fuße seh' ein Zeichen mir,
Und suche mich im Garten dein.
Als würzig duftend Blümelein.
Julius Fald.

Scharade.

Die erste Silbe ist ein Mann,
Doch fußlos er hier stehen kann;
Die 2te und 3te tut man bestehlen.
Voll hoch, bald nieder sie sich zeigen;
Vom ganzen Worte man erfährt,
Daß Unterstunft er uns gewährt.

Fritz Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

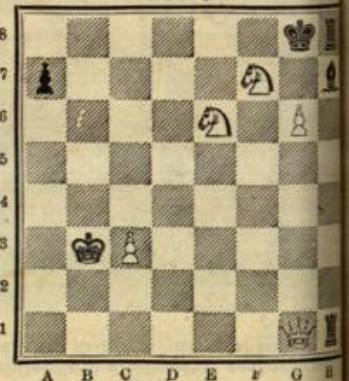
Nr. 124. 1) Kg4—g5 e5—e4
2) Lb2—a3 beliebig.
3) Da1 oder Sb6+
Nr. 125. 1) f6—f7.

Wichtige Lösungen:

Nr. 112 und Nr. 114 von G. L. R. in F.

Aufgabe Nr. 126.

Von W. A. Schinman.
Deutsches Wochenschach, 1913.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Bericht. Des Bilderrätsels: Oft läßt das Gute ein, wer Besseres hat.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.